

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die 6spalt. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Insertatenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 4

Mittwoch den 6. Januar 1915

26. Jahrgang

Blutige Kämpfe im Oberelsaß.

50 Kilometer vor Warschau. — Kriegsbrot und Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien.

Kriegsbrot und Bäckereireformen.

Der Bundesrat hat die Bestimmungen über eine weitere
Streckung unserer Weizenvorräte nach mehreren Richtungen auf
Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen ergänzt und er-
weitert. Roggen ist künftig mindestens bis zu 82 Prozent, Weizen
bis zu 90 Prozent durchzumahlen, wobei von den Landeszentral-
behörden bei einer einzelnen Mühle aus besonderen Gründen
Ausnahmen zugelassen werden können. Es können ferner wie bis-
her Roggen- und Weizenmehlmehle, aber nur bis zur Höhe
von 10 Prozent zugelassen werden. Weizenmehl darf von den
Mühlen künftig nur in einer Mischung abgegeben werden, die auf
30 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Dies gilt auch
für die Kunden- und Lohnmüllerei. Die Vorschriften über das
Verfütternungsverbot sind ebenfalls verschärft worden, so daß mahl-
fähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfüttert oder gefressen
und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden
dürfen. Das Verbot erstreckt sich auch auf den Roggen und Weizen,
der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen- und
Weizenmehl, das allein oder mit anderen Mehlen gemischt und
zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch kein Brot mehr
verfüttert werden, mit Ausnahme von verdorbenem Brot und
Brotabfällen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung
von Roggen und Weizen, sowie von Roggen- und Weizenmehlen
an anderen Zwecken, als zur menschlichen Nahrung, noch weiter
beschränken oder verbieten. Zur Verfertigung von Roggen- und
Weizenbrot dürfen Auszugsmehle nicht verwendet werden. Weizen-
mehl muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten. Das Weizenmehl
kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelfärmehle ersetzt
werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl 10 Teile
Kartoffelflocken, Kartoffelbrot auf 80 Teile Roggenmehl und
20 Teile gereinigte oder gereibene Kartoffel enthalten. Bei
größeren Kartoffelzusatz muß das Brot mit der Bezeichnung „K“
versehen werden. Statt Kartoffel kann auch Gerstenmehl, Hafer-
mehl und Reismehl oder Gerstenschrot zugesetzt werden. Reines
Roggenbrot, zu dessen Verfertigung der Roggen bis zu mehr als
93 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu
enthalten. Weizenbrot darf nur in Städten bis zu höchstens 100
Gramm hergestellt werden. Die Landeszentralbehörden können
hierüber zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauchs andere Be-
stimmungen. Sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte
Normen und Gewichte vorschreiben. Bei der Auszubereitung darf
nicht mehr als die Hälfte des Gewichts des verwendeten Mehls
oder mehlfertigen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentral-
behörden können die Auszubereitung auf bestimmte Wochentage
beschränken. In Bäckereien, Konditoreien, einschließlich der Hotel-
bäckereien und in ähnlichen Betrieben, wird alle Nachtarbeit ver-
boten. Roggenbrot von über 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stun-
den nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben
werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur
Polierung der Teigware verwendet werden. Zur genauesten Durch-
führung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die
hierfür besonders beauftragten Sachverständigen das Recht, in
Mühlen, in Bäckereien, in Lager- und Geschäftsräumen und in
Futtermäulen jederzeit einzutreten und Besichtigungen vorzu-
nehmen und Proben zu entnehmen. Die Verordnung über das
Ausmahlen des Brotgetreides wie das Verfütternungsverbot tritt
am 11. Januar, die Verordnung über die Verfertigung der Back-
ware am 15. Januar 1915 in Kraft.

Diese Maßregeln müssen als Abschlagszahlung auf eine
gründlichere Organisation der Brotversorgung, wie wir sie
langst fordern, warm begrüßt werden. Sie regeln die Ver-
stellung von Backwaren, bei der Produktion des Mehles be-
ginnend, bis zum Betriebe der Bäckereien herunter und
bringen dabei auch ein Stück Sozialreform, um das die deut-
schen Bäckereiarbeiter seit Jahren vergeblich kämpften.
Auf dem Weizenmarkt wird in der Hauptkategorie das reine
Weizenmehl abgeschafft und damit die Veräufelung beim
Aussieben an der Wurzel abzuwehren versucht. Weizen-
mehl darf von den Mühlen künftig nur mit einem 30prozentigen
Zusatz von Roggenmehl abgegeben werden. Das das
Verfütternungsverbot für mahlfähigen Roggen und Weizen
verschärft werden muß, spricht Bände über den Mißbrauch,
den die Landwirte mit dem Brotgetreide trieben und zeigt,
daß die Hindernisse für eine zweckmäßige Verteilung und Aus-
nutzung der Brotfrucht auf ganz anderen Seiten zu suchen
waren, als bei den Arbeiterfraktionen. Durch die Vorschrift daß
reine Auszugsmehle zur Brotbereitung nicht mehr verwendet
werden dürfen, wird ein schwärzeres Kriegsbrot nunmehr
obligatorisch. Reines Roggenbrot darf hergestellt werden,
wenn der Roggen über 93 Prozent durchgemahlen ist. Weizen-
brot muß mindestens 30 Prozent Roggenmehl enthalten, wobei
20 Prozent dieser Streckung auch in Gersten-, Hafer-, Reis-
oder Kartoffelfärmehle bestehen darf. Noch stärkerer Kar-
toffelzusatz verpflichtet die Bäcker, das Brot mit K zu be-

zeichnen. Das ist immer noch eine ziemlich bunte Musterkarte
von Brotorten, die zugelassen sind, wobei man wohl provin-
zielle Eigentümlichkeiten hat schonen wollen. Die ländliche
Bevölkerung soll die Möglichkeit, reines Roggenbrot zu essen,
behalten, während dem Städter das Weizenbrot in verschiede-
nen Mischungsarten zugesetzt ist. Die letzteren sind aber
immer noch viel zu starke Zugeständnisse an die verschiedene
Größe des Geldbetrags. Das sehr stark mit Kartoffeln ver-
mischte Brot soll offenbar der großen Masse als Nahrungs-
mittel dienen, während die Sorten mit geringerem oder gar
keinem Kartoffelzusatz, etwa mit Gersten- oder Hafermehl, den
vermögenderen Schichten immer noch „feineres“ Brot refer-
vieren sollen. Diese Unterschiede sind nicht zu rechtfertigen.
In einer Zeit, in der es gilt, lückenlos zusammenzustehen, sol-
ten auch solche Experimente nicht mehr gemacht, sondern es
sollte endlich eine einheitliche Brotsorte vorgeschrieben werden,
die von der ganzen Bevölkerung den Vorrat auf gewisse
kleine Vorzüge im Brotgenuss fordert. In der Schweiz und
in Holland ist es gegangen und die Bevölkerung ist gesund-
heitlich gut dabei gefahren. Es muß auch in Deutschland
gehen und wird die wirtschaftliche Verwendung und Ver-
teilung des Brotgetreides fördern, was die Hauptfrage ist.
Roggen- und Semmelbereitung ist noch nicht ganz verboten,
aber wesentlich erschwert. Auch hier hätte ruhig weiterge-
gangen werden dürfen. Die Notwendigkeit wird wahrschein-
lich von selbst noch für Verwirklichung aller wirtschaftlich
nützlichen Vorschläge, zumal der einzelne Bundesstaat soll stärker
eingreifen dürfen.

Doch man endlich aus der Not eine Tugend gemacht und
die Nachtarbeit in Bäckereien verboten hat, werden die
Bäckereiarbeiter als einen Fortschritt empfinden, an dem sie
hoffentlich auch nach dem Krieg mit Klauen und Zähnen fest-
halten. Im Auslande geht es bekanntlich längst ohne diese
Betriebsrückständigkeit, sogar in Gegenden mit stärkstem
Fremdenverkehr. Vor zwei Jahren forderte Genosse Quard
im Reichstage die Reform zum letzten Male bei der Beratung
des Etats des Reichsanwalts des Innern. Damals gab der
Staatssekretär eine stark ausweichende Antwort. Jetzt hat
sich der Bundesrat zu dem Fortschritt im Bäckereiarbeiterstand
entschieden, weil er damit gleichzeitig der Verschwen-
dung von Weizenmehl beim Semmelboden entgegentritt.
Während dieses Gebot der Kriegszeit besteht, mag sich die
Bäckereitechnik Mühe geben, die Reform auch für den
Frieden zu sichern. Anläufe dazu sind längst auch in Deutsch-
land vorhanden gewesen. Man spricht jetzt frohlich von der
Leistungs- und Anpassungsfähigkeit der deutschen Gewerbe.
Möge sie sich auch in diesen wichtigen sozialhygienischen
Punkte bewähren!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 5. Jan., vormittags.
(Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich
Aras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von
200 Meter Länge und machten dabei einige Gefangene. Wei-
tere Gegenangriffe des Gegners scheiterten. In den Aras-
nen wurden mehrere französische Angriffe zurückgewiesen.
Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Hf-
holz wurde im Vorjüngstang abgeblasen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Im Osten und
im Norden Polens ist die Lage unverändert. Unsere An-
griffe östlich der Sura bei Sowlow-Bistudi und
südlich machen Fortschritte. Auch nordöstlich Polimow
drängen unsere Truppen östlich der Rawka über Sumin
und Höhen nördlich davon vor. Weiter südlich bis zur
Pilica, sowie auf dem rechten Pilicaufer hat sich nichts
verändert. Zustände der Wege und ungünstiges Wetter
hinderten unsere Bewegung.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Dafür, daß an der flandrischen Seefläche die
erböhten Kriegstätigkeit von beiden Seiten fortdauert, spricht
folgende Meldung des Quon „Progrès“ aus Dünkirchen
vom 5. Dezember: Der Bürgermeister erklärt in einem Auf-
ruf an die Bevölkerung der Stadt, der Angriff des Feindes
am 30. Dezember habe eine große Anzahl Opfer gefordert.
Um eine Wiederholung einer derartigen Katastrophe zu ver-

meiden, müsse die Bevölkerung nicht auf der Straße ver-
weilen, wenn deutsche Flugzeuge die Stadt überfliegen und
sich nicht an den Ort begeben, wo Bomben niederfielen.

Aus dem Kampf um die Schützengraben vor der langen
Front bis zu den Boelen schildert der Schweizerische Oberst
Müller im Berner „Bund“ das Gescheh um Hliren und
den bekannten mihlungenen Durchbruchversuch der Fran-
zosen bei Thiancourt und sagt dazu: „Die Deutschen
verdanken ihre Erfolge neben dem geschickten Zusammen-
arbeiten der Infanterie und Artillerie ganz besonders der
unerschütterlichen Disziplin, Standhaftigkeit, Ruhe und
großen Schlichtheit ihrer Infanterie, welche den Feind
kaltblütig aufs Korn nimmt, wenn er auf wirksame Schuß-
weite herankommt. Was die Leute bisher in den
Schützengraben ausgehalten haben, ist unbeschreiblich. Ohne
die vorzügliche Verpflegung wären die Abgänge ungeheuer.
Stellenweise stehen die Schützen bis über die Knie im Wasser,
das sich in dem undurchlässigen, Rehboden des Bodore
überall anammelt. Mit welcher Manneszucht und Ausdauer
die Leute solche Unbilden ertragen, gehört auch zu dem Ge-
heimnis der Kriegssackfichte. Als Trost bei dem ewigen Regen
dient den Leuten einarmen das Bewußtsein, daß die
drüben es auch nicht besser haben.“ Müller meint, für die all-
gemeine Kriegslage haben diese Kämpfe insofern Bedeutung,
als sie zeigen, daß die deutsche Schlachtfront allenthalben
stark genug sei, um die gewonnenen Stellungen zu halten,
bis der Zeitpunkt gekommen sei, um selbst zum Angriff über-
zugehen.

Im Oberelsaß konzentrieren sich amsehtand augen-
blicklich die Kämpfe besonders um das Dorf Steinbach
bei Senheim und nehmen dort einen besonders blutigen
Verlauf. Hier widerstreben sich deutsche und französische
Meldungen über den Ausgang der Operationen direkt, was
wohl damit zusammenhängt, daß jede Seite die letzte, für sie
günstige Wendung heraushebt, während es sich um im ganzen
noch nicht abgeschlossene Kämpfe handelt. Das amtliche
französische Bulletin vom 4. Januar nachts besagte: „Die ein-
zigen bisher eingebliebenen Nachrichten betreffen Oberelsaß,
wo die Kämpfe in der Gegend von Senheim mit großer
Heftigkeit fortdauern. In der vergangenen Nacht verloren
unsere Truppen einen Teil und die Kirche von Steinbach, die
sie später wieder eroberten. Unsere Truppen haben das ganze
Dorf. Die deutschen Schützen wieslich Steinbach auf der
Höhe 425 wurden gestern von uns erobert. In der ver-
gangenen Nacht gingen sie einen Augenblick infolge eines sehr
heftigen Gegenangriffs wieder verloren, aber die Deutschen
konnten sich dort nicht behaupten. Die Stellung blieb in
unseren Händen.“ Wenn diese Meldung die Sonntagvor-
gänge betraf, so wurde der Berliner „Voss. Zig.“ vom Mon-
tag gemeldet, es sei bis dahin den Franzosen nicht gelungen,
sich in den Besitz des Dorfes zu setzen. Der Kampf dauere mit
unverminderter Heftigkeit fort. Das 1000 Einwohner zäh-
lende Dorf Steinbach biete ein Bild völliger Verwüstung. Die
Bewohner seien schon vor geraumer Zeit in anderen Gemein-
den des Sundgau untergebracht worden. Und in einem
Genfer Telegramm des „Berl. Voss. Zig.“ wird gemeldet:
„Die Gefechte auf den Höhen von Senoy und um den Be-
fests des Dorfes Steinbach gehören noch den französischen
Darstellungen zu den blutigsten des Feldzuges.“ Am er-
bittertesten wurde in der Nacht auf Sonntag um die Stein-
bacher Kirchenplahhäuser gerungen. Hier erlitten die Fran-
zosen die allerhöchsten Verluste. Von einer endgültigen
Entscheidung kann, da beiderseits Verstärkungen erwartet
wurden, keine Rede sein.“ Der letzte Satz läßt bereits ver-
muten, daß einstweilen die Franzosen im Besitz der Stellung
blieben.

Sinter der französischen Front.

General Joffre soll die Verteilung der großen Menge
unverkauften Weines mißbilligt haben, die die südben
Departements den verbündeten Truppen gesandt haben. Aus zwei
Departements kamen 100.000 Hektoliter.

Der Generalkommandant des Seinedepartements kritisierte sehr heftig
mit Bezugnahme auf Deutschland die gänzliche Unterdrückung
der französischen Verleumdungen und nahm einen An-
trag auf Verbesserung dieses Zustandes an.

Das Ergebnis der direkten Steuern in den
ersten vier Kriegsmontaten gegenüber dem gleichen Zeitraum des
Vorjahres bringt einen Ausfall von 35.2 Prozent. Der Ausfall an
Alkoholsteuer betrage 47 Prozent, an Zucksteuer 55 Prozent und
an Tabaksteuer 16 Prozent. Das Ergebnis der indirekten Steuern
entspreche ungefähr dem Ergebnis des Vorjahres, dagegen wiesen
die Stempelsteuer einen Ausfall von 60 Prozent, Zölle 56 Prozent
und die Telegraphen-, Telephon- und Postumsätze einen solchen
von 23 Prozent auf.

Die Stimmung der französischen Provinz.

Büsch, 5. Jan. (D. D. P.) Ein vertrauenswürdiges Berichterstatter neutraler Nationalität, der jetzt von einer Reise aus Frankreich zurückgekehrt ist, macht der „Berliner Nationalzeitung“ folgende Mitteilungen:

Ich habe Frankreich durchreist und Gelegenheit gefunden, mit Persönlichkeiten verschiedener Stände und Gesellschaftsklassen zu sprechen. Aus ihren Äußerungen läßt sich vielleicht ein Gesamtbild dessen geben, was man als allgemeine Volksstimmung bezeichnen kann. In Bordeaux traf ich den Vertreter einer jener nördlichen Départements, die gegenwärtig von deutschen Truppen besetzt sind. In der Unterhaltung äußerte er folgende Gedanken: Ich bin ein guter Patriot; aber ich muß sagen, daß Frankreich jetzt schwer für die Politik zu büßen hat, die es während der letzten Jahre eingeschlagen hat. Im August 1912, als Poincaré seine Reise nach Petersburg unternahm, gab unsere Regierung bereits bekannt, daß mit Rußland ein die Militärkonvention ergänzende Abkommen abgeschlossen werden sollte, durch das ein Zusammenstoß der beiden Flotten im Kriegsfall geregelt werden würde. Kurz vorher war in der Duma aus beiderseitigem Einverständnis ein neues Flottenbauprogramm von weit über einer Milliarde vorgelegt und bewilligt worden. In der Begründung hieß es, Rußland dürfe nicht nur eine zur Verteidigung taugliche, sondern müsse auch eine angriffsfähige Flotte besitzen. In Petersburg schloß Poincaré hierauf die Marinekonvention ab. Im Herbst desselben Jahres hatten wir als Wandergast den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, und ich erinnere daran, welchen Eindruck es in Frankreich machte, als damals seine ihn begleitende Gemahlin an der deutsch-französischen Grenze jene schmachvolle Geste nach Elsaß-Lothringen machte. . . . Diese Geste mußten wir teuer bezahlen. Eine neue russische Milliarden-Anleihe wurde in Frankreich aufgelegt.

Die Eingeweihten wußten um jene Zeit bereits, wohin das alles hinauswollte. Trotzdem ist jedoch für die große Masse des französischen Volkes dieser Krieg überraschend gekommen. Glauben Sie nur, die große Masse hat den Krieg auch nicht gewollt. Der Krieg ist in Paris gemacht worden. In der Provinz herrscht eine andere Stimmung. Wir fühlen uns nicht identisch mit jenem Häuflein Chauvinisten, das das Steuer in Händen hat. Aber wir sind es, die nun zu leiden haben. Ich habe versucht, für die Leute meines Départements, für alle diese jetzt heimatlosen Menschen bei der Regierung einige Unterstützung zu erhalten. Man hat mir mit einem Achselzucken geantwortet. Wozu führen wir diesen Krieg? Ich frage Sie, wozu? Wie ich, so denken viele unter uns, vielleicht die Mehrzahl.

Deutschenquälerei in Marokko.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht den Bericht einer gefangenen deutschen Frau, aus dem hervorgeht, daß sich bei dem Überfall auf die in Ouan eingetroffenen wehrlosen Deutschen französische Offiziere besonders rücksichtslos benommen und ihre Soldaten und den Föbel zum Überfall aufgestachelt haben. Viele gefangene Deutsche haben heute noch an den erlittenen Verletzungen zu leiden. Besonders schrecklich haben diejenigen gelitten, die von Ouan nach Casablanca zurückgeführt worden waren. Sie wurden gefesselt in einen Lagerraum gesperrt und waren dem Ersticken nahe; später wurden sie in tiefen Verliesen untergebracht. Es handelt sich um jene Deutschen, die den größten Landbesitz hatten und das größte Ansehen bei den Eingeborenen genossen. Ein Todesurteil ist in Casablanca vollstreckt worden gegen den deutschen Postbeamten Seyfert, der im Besitz eines französischen Bildes war, das die Köpfe gefallener Marokkaner zeigte, die zur Abschreckung für die Stämme öffentlich auf Pfähle aufgesteckt waren. Alles, was gegen die Deutschen vorgebracht wird, liegt vor dem Krieg. Der Überlebender des Bildes an Seyfert wurde gleichfalls getötet. General Liantry hat sich die Ausrottung der Deutschen Marokkos zum Ziele gesetzt. Die gefangenen Deutschen haben eine schreckliche Behandlung zu erdulden, weshalb die Briefschreiberin erklärt, daß Rücksicht und Bedauern gegen französische Gefangene nicht aufkommen dürfte. Besonders die gefangenen Frauen hatten unter unmenschlicher Behandlung sehr zu leiden. Zahlreiche

Deutsche hatten sich vor einem französischen Kriegsgericht zu verantworten wegen Handlungen, die jahrelang vor Ausbruch des Krieges zurückliegen.

England und Frankreich.

Ein spanisches Urteil.

In der Madrider „Tribuna“ schreibt E. Canovas Verbanes: Bei den begeisterten Sympathien, die ein großer Teil der spanischen öffentlichen Meinung für Deutschland empfindet, ist man zu der irrthümlichen Auffassung gekommen, als ob diese Sympathie zu Deutschland einen tiefen Haß gegen unsere Nachbarn, die Franzosen, verheißt. So ist es nicht: Spanien weiß einstimmig jedes Zusammenarbeiten mit Frankreich, das sich auf diesen Krieg bezog, zurück; denn unser Volk, das immer vornehmste Gesinnung und Selbstverleugnung gepflegt hat, hat auch die seine Witterung der Gefahr; es weiß und empfindet, daß wir nichts zu gewinnen hätten, ebenso wie Frankreich nichts gewinnen wird in diesem blutigen Kampfe, in welchem es seine Zukunft und seine Selbstbestimmung aufs Spiel setzt. Es ist möglich, daß man in keinem Lande der Welt außerhalb Spaniens so leidenschaftlos diesen Krieg beobachtet und durchforstet, den Krieg, der einen Schandfleck in der Geschichte der Völker bildet, welche die Urheber des Weltunheils sind.

Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß die Verantwortung der französischen Politiker ungeheuer ist, weil sie den Brand der Rebende geschürt haben, der ein Haß nach Vollständigkeit darstellt. Die Politiker der Republik haben die Republik ausgebeutet, und die Ausbeutung Frankreichs ist der Verlust ihrer Politik während der letzten 40 Jahre gewesen. Diese Ausbeutung Frankreichs durch seine Staatsleiter hat schließlich auch den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges herbeigeführt. Deutschland hat als Aktivismus vor dem angenommenen höchsten Richterstuhl der Zivilisation keine beherzlichen Bemühungen um die französische Freundschaft aufzuweisen. Für niemand ist es ein Geheimnis, daß sogar der Kaiser geneigt war, Paris am liebsten zu besuchen, um Frankreich zu besuchen, daß Deutschland seinen Haß gegen die Franzosen bewahrte, daß es vielmehr wünschte, mit seinem alten Lebensbühler in Frieden und Freundschaft zu leben. Die Gruppe Delcassé widersetzte sich diesem Versöhnungsplan hartnäckig; sie forderte etwas Unmögliches: die Rückgabe von Elsaß und Lothringen. Deutschland konnte das nicht zugehen lassen, da die beiden Provinzen in früheren Zeiten Deutschland durch Frankreich entrissen worden waren und jenes ihre Eingliederung in das Deutsche Reich als eine Pflicht erachtete, die es erfüllen mußte.

Deutschland wollte nicht und will nicht Elsaß und Lothringen an Frankreich zurückgeben; aber ebensowenig hat es Schwierigkeiten bereitet, als Frankreich sich in der ganzen Welt ausdehnte, indem es seinen Kolonialbesitz bedeutend erweiterte und kürzlich noch durch Marokko vervollständigte. Während alle großen Nationen in den letzten Jahren bedeutenden Kolonialbesitz in allen Teilen der Welt erworben haben, hat Deutschland überall Schwierigkeiten gefunden in seinem Bestreben nach Ausdehnung über See. Es hat — man muß es geradheraus sagen — nichtsdestoweniger den übrigen Nationen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Wenn wir mit unseren Verunsicherungen arbeiten wollen, so hat Deutschland daselbst Anrecht auf Marokko, wie Frankreich. Außer Spanien sind alle Rechte der übrigen Nationen eingebildeter Art, sophistische Argumente der Diplomatie; trotzdem hat Deutschland Frankreich in Marokko freie Hand gelassen. Wenn es einige Schwierigkeiten erhoben hat, so ist dies geschehen in rechtmäßiger Verteidigung seiner Interessen, indem es Abmachungen traf, die das sicher stellten, was in anderen Kolonialgebieten verabsäumt war. Kann man im Ernst Deutschland anklagen, diesen blutigen Krieg auf den Gefilden Europas verursacht zu haben?

Nein. Das Deutsche Reich hat sich durch den Krieg Englands in seinen eigenen Grenzen eingeengt gesehen, ohne die Kraft seiner Rasse und die gewaltigen Reichtümer seiner Industrie entwickeln zu können. . . . England hat Deutschland überall sein Nein entgegengekauert und ihm jedes Schwerecklein in seiner schwachen Kolonialpolitik in den Weg gelegt. Die Politik des britanischen Reiches hat während der letzten Jahre keine andere Aufgabe gekannt, als das hartnäckig Deutschlands Entwicklung entgegenzusetzen und den gänzlichen Verfall des deutschen Volkes vorzubereiten, als das furchtbarsten und gefährlichsten Feindes, mit welchem England in seiner langen Geschichte zu rechnen hatte. Die Politik Edwards VII. hatte kein anderes Endziel. Dieser weitblickende und gränzlische Mann der französischen Volksecke schloß ab, dessen romantische Reigungen aus und jesselte das

Schiffal Frankreichs an die Pläne Englands. Zu diesem Zweck bedurfte es nur der geschickten Aufspaltung der Beziehungen der französischen Politiker und des Chauvinismus einer feilen und leichtfertigen Presse, die ihrerseits den Idealismus eines Volkes ausnützte, der durch eine unfruchtbare Sentimentalität den Zusammenbruch Napoleons III. zu verhehlen suchte.

Die Franzosen haben bedauerlicherweise die Tatsachen verwechselt. Ihr überpanischer Patriotismus verleitete sie dazu, zu verkennen, daß es sich bei den Niederlagen ihres Vaterlandes nur um den Zusammenbruch eines Regimes handelte. In dem Kriege von 1870 gegen Deutschland wurde nicht Frankreich gebrochen, sondern die Monarchie Napoleons III., die an ihrer Untüchtigkeit zugrunde ging. Wenn die Politiker und die Presse von Frankreich dies betont hätten, würde England es nicht erreicht haben, den jahrhundertalten Haß Frankreichs gegen England in Zuneigung zu verwandeln. Und wie würden jetzt die Republik nicht in Gefahr stehen auf den Schlachtfeldern, wo ein barbarischer und sinnwidriger Kampf geführt wird, ein Kampf, welcher der Zivilisation zur Unrecht gereicht und eine schwere Verantwortung vor der Geschichte bedeutet.

Frankreich ist lange Jahre hindurch darauf bedacht gewesen, Rußland vorzubereiten, damit es eines Tages Deutschland erdrücken könne. England hat sich keine Mühe dienbar gemacht, um das Deutsche Reich zu vernichten, und dieses Land mußte sich gegen alle zur Wehr setzen. Dieses ist der wahre Hergang des gegenwärtigen Krieges. . . .

Ostlich von Bzura und Rawka.

Dem Vormarsch der deutschen Heere auf Warschau legte sich als schlimmstes Hindernis die mit starken Feldbefestigungen ausgestattete Bzura- und Rawka-Linie in den Weg. Heiß wurde um den Übergang gekämpft, an einzelnen Stellen gelang es schließlich und trotz des furchterlichen Wetters und der grundlosen Straßen wurde der Stoß gleich weiter vorgebracht. Am Dienstag meldete der amtliche Tagesbericht zum ersten Male Fortschritte östlich der Bzura und östlich der Rawka. Ein großer Erfolg, der für das Vordringen auf Warschau entscheidend werden kann, ist erkämpft. 50 Kilometer beträgt noch die Entfernung. Ein guter Fußgänger durchmisst den Raum in einem Tage, unsere braven Truppen freilich müssen jeden Ansbreit vorwärts erstreiten und das geht nicht so rasch. Daß die Russen starke Kräfte einsetzen werden, um Warschau nicht nur zu halten, sondern vorher den Anprall der Deutschen zu brechen, zeigt die folgende Meldung der „Bäcker Nachrichten“: Das russische Gardekorps hat sich von der Bzura und Rawka zurückgezogen, um über Weichnachten zu ruhen. Aus ganz Rußland werden neue Regimenter nach der Gegend von Warschau gebracht.

Derzeit versuchen im Süden der Blica die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen auf Kielce voranzuschreiten. In Galizien steht das Ringen. Der Kriegsberichterstatter des „M. G.“, Franz Molnar, schildert den jetzigen Stand auf dem Kriegsschauplatz in Südpolen und Galizien: Die Lage wird dort, wo sich unsere Stellungen gegen Norden in unmittelbarer Nähe der Deutschen erstrecken, durch Unbeweglichkeit gekennzeichnet. Es finden dort nur kleinere und größere Kämpfe statt wie auf den weniger exponierten Punkten des französischen Kriegsschauplatzes. Jede Partei ist bestrebt, von den einzelnen kleineren günstiger gelegenen Ortschaften oder Anhöhen Besitz zu ergreifen, um sich dadurch eine gute Stellung zu sichern. Abgesehen von diesen einzelnen Kämpfen finden größere Zusammenstöße in Mittelgalizien zwischen den österreichisch-ungarischen und russischen Truppen statt. Was die Stellungen an der Nida betrifft, so wird hier unsere Front von der russischen durch den Fluß und dessen flumpfige Ufergegend getrennt. Die Nidakämpfe sind gefährlich. Ihr Übergang kann nur an sehr wenigen Stellen verhindert werden. Diese Punkte werden beiderseits mit größter Sorgfalt bewacht. Ein eigentlicher Kampf findet auch hier nicht statt. Ein drittes Moment der Lage bildet der Versuch der Russen, von Pochnia aus gegen Krasau vorzudringen. Dieser Versuch ist zurückgeschlagen worden. Hierauf stellten die Russen den Kampf ein und gruben sich ein, nachdem sie sehr empfindliche Verluste erlitten hatten. Unsere Aufklärer erwähnen in den seltensten Fällen die Ziffer der gefallenen Russen, aber unter dem Ausdruck „schwere Verluste“ verbergen sich Ziffern, die in die Tausende gehen. Der erfolgreiche Angriff bei Gorlice ist bereits erwähnt worden; um Duffa herrscht Ruhe. Die Russen bleiben

Genilleton.

Im Gefangenenlager.

Die Militärbehörde gestattet einen Besuch der zahlreichen Gefangenenlager, die in Deutschland errichtet sind, in der Regel nicht. Und das mit Recht. Kriegsgefangene sind keine Schauobjekte, und auf die Intelligenzieren unter ihnen müßte es recht deprimierend wirken, der Gegenstand der Neugierde, vielleicht selbst einer recht übel angebrachten Schandenfreude zu sein. Der Kriegsgefangene ist der Geistes von gestern; heute befindet er sich weilslos in unseren Händen. Ihn zu demütigen, wäre ungerecht, deshalb muß er auch nach Möglichkeit unbedeutender Neugier entzogen werden. Ueber die Behandlung der Kriegsgefangenen bestehen bestimmte internationale Vereinbarungen, von denen nur zu wünschen ist, daß sie so wie in Deutschland, auch in den anderen Ländern genau beachtet werden.

Ich fühle mein Weg in ein Russenlager, das 18.000 Gefangenen zum Aufenthalt dient. Es liegt außerhalb der Stadt Frankfurt a. d. O.

Auf einem Hügel ist eine ganze Barackenstadt von gewaltigem Umfange entstanden, an deren Erweiterung noch immer gebaut wird. Das unergründliche Menschenvermögen Rußlands liefert ja immer mehr Götze. Der Kommandant des Lagers, Generalmajor v. L., übernahm, begleitet von einem Hauptmann, im liebenswürdigen Weise selbst die Führung, und ich muß gestehen, daß mir das Organisationsalent der Offiziere, die hier vor ganz neuen Aufgaben gestellt wurden, hohen Respekt einflößte. Schon die Anlage des Lagers ist sehr interessant. An der Stirnseite mit dem „Gebäude“ der Kommandantur befindet sich ein großer, feuerfester Platz mit einem recht geschmackvollen Rondell, und von hier aus strahlen die langen Baracken schierartig aus. An den Enden der Baracken gemahnen neben den blühenden Pflanzungen der Landschaft die auf einer Anhöhe untergebrachten und gegen die Baracken gerichteten Wächtergeschwebe, die aus dem dumpfigen russischen Mauerwerk keinen Zweifel darüber lassen können, wie die Strafe im Falle einer Revolte ausfallen würde. In Tätigkeit werden die Wachmannschaften, wenigstens zu diesem Zweck, kaum zu treten brauchen; denn nach übereinstimmendem Urteil sind die Russen willig und bescheiden. Sie beschließen sich höchstens gegenseitig, und zur Abmilderung reichen die Disziplinarstrafen völlig aus.

Der Eigentumsbegriff scheint eben bei vielen von ihnen doch recht mangelhaft entwickelt zu sein.

Unser Rundgang führt uns zunächst zur Küche. In langer Reihe stehen dort riesige Kessel mit einem Füllungsraum von je 500 Litern. Russische Gefangene, sauber gekleidet, kochen unter Aufsicht deutscher Unteroffiziere. Morgens gibt es Kaffee, mittags Nudeln, Kraut, Kartoffelgemüse, dreimal wöchentlich Fleisch, abends Tee oder Suppe oder Söringe; dazu täglich ein Pfund Brot. Die Speisen werden mit guter Margarine zubereitet. Ich kostete das Mittagessen, es war ganz schmackhaft; jedenfalls sehr besser, als in deutscher Gefangenschaft besser, als in seiner Heimat.

Im Lager selbst herrscht fortwährend reges Leben. Kurz vor meinem Besuch waren Tausende neuer Gefangener eingeliefert worden, die nun zunächst unter Quarantäne gehalten wurden. Dann beginnt die Arbeit der körperlichen Säuberung und der Desinfektion der Kleider; denn mit Säusen bedeckt sind sie fast alle. Eine im Bau begriffene Badeanstalt wird diese Prozeduren künftig wesentlich erleichtern. Das Lager bietet ein getrenntes Spiegelbild von dem Kaiserreich Rußlands. Talarren und Kittel aus den Steppen Sibiriens, Kleider aus den mit der niedrigen, edigen Strenge, den langen Haaren und dem ungepflegten Bart ein Bild der Verwilderung bieten, daneben Leute von rein germanischem Typus und Juden mit feingeschnittnen, blassen Gesichtern, von denen der schwarze Bart um so schärfer absteht. Die in Kompanien eingeteilten Gefangenen unterziehen ihren eigenen Unteroffizieren, die zum Teil auch der deutschen Sprache mächtig sind. Ihr Kommando klingt so hart und schneidend, wie das eines preussischen Korporals. Die geräumigen Baracken, deren jede der ganzen Kompanie nach von einstufigen Briten durchzogen ist, auf denen die Strohhäute liegen, sind natürlich heizbar und bieten vollen Schutz vor den Unbilden der Witterung. In dem geräumigen Hofraum, der neben jeder Baracke abgeleitet ist, können sich die Gefangenen ergehen. Eine besondere Baracke birgt die mit der ungemein ansehnlichen ägyptischen Augenkrankheit behafteten, die von jedem Verkehr mit anderen Gefangenen streng abgeschlossen sind; das Gehen wird ihnen durch einen Drahtzaun verhindert. Zu den wichtigsten Aufgaben der Kommandantur gehört es — und darin wird sie von deutschen und gefangenen russischen Ärzten unterstützt —, den Ausbruch und die Weiterverbreitung von Seuchen zu verhindern. Das vorbeugend getan werden kann, das ist geschehen und geschieht auch ferner noch; immerhin wird es schwer sein, Seuchen unbedingt fernzuhalten. Für die Verwunde-

ten ist ein Lazarett eingerichtet, das den Anforderungen entspricht, die man billigerweise an eine Improvisation stellen kann. Man gewinnt überall den Eindruck der Ordnung und der Sauberkeit.

So buntfarbig, wie die Völkerschaften hier durcheinandergemischt sind, so sind natürlich auch alle Berufsarten vertreten. Bauern und Arbeiter, Studenten, Rechtsanwält, Künstler, ja sogar der Langweiser einer bekannten Großfürstin befindet sich unter den Gefangenen. Ein höchst talentierter Maler hat Motive aus dem russischen Volksleben gezeichnet, die zur Ausmalung einzelner Räume bestimmt sind; ein anderer Gefangener fertigt aus Brotkrumen reizende Kippelchen an, oft wahre Kunstwerke. In den Baracken sieht man Musikinstrumente hängen, denen kundige Gefangene die schwerwichtigen Weisen des russischen Volksliedes zu entlocken wissen. Dem Lebensbedürfnis, das freilich bei dem hohen Prozentsatz von Analphabeten unter den Russen nicht besonders stark ist, ist nach Möglichkeit Rechnung getragen. Eine Hauptbeschäftigung scheint mir darin zu liegen, wie diese enorme Zahl Kriegsgefangener zweckmäßig beschäftigt werden kann. Diese Arbeit darf den freien Arbeitern keine Konkurrenz machen, die Arbeitsmöglichkeit muß aber geschaffen werden; denn nichts wirkt auf den Gefangenen schlimmer ein, als die Langeweile. Dieses Problem harret noch seiner Lösung. Momentan ist ein Teil der Gefangenen im Lager selbst mit Planierungsarbeiten beschäftigt; in wenigen Wochen wird das Lager einen sehr netten Eindruck machen; aber die Beschäftigungsfuge wird doch immer breiter. Ich schied von dieser Stätte der Kriegswirkungen mit der festen Überzeugung, daß hier die Bestimmungen der Haager Friedenskonferenz von 1907 über die Behandlung von Kriegsgefangenen völlig gewahrt sind. Langeweile bemächtigt sich schließlich der Gefangenen, aber auch der mit der Vermutung betrauten Landwirte, die das heimische Weib und Kind haben und die hier einen Dienst versehen müssen, bei dem Vorbeeren gerade nicht zu helfen sind, höchstens die kleinen Tieren, an deren Ausrottung nichts gearbeitet wird.

Verwundete als Tafelschmuck.

Es gibt Leute, die sich nie verändern. Das sind vor allem die Weichwässer. Jwar der Krieg, dieses reinigende Weltgewitter, hat sie für eine Weile stumm gemacht. Aber nur für eine Weile. Schon strecken sie die Fühler wieder aus. Man hat mich dieser Tage eingeladen. Und als ich zögerte, sagte man hinzu: „Einige Verwundete werden auch die Gäste

hier stehen. Das geringfügige Zurückgehen unserer Truppen bei Ustjof hat nur geringe Bedeutung und gar keinen Einfluss auf unsere Kampfbereitschaft.

Wien, 5. Jan. Amlich wird verlautbart: 5. Januar, mittags. Am nördlichen und südlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Russischer Großsprecher.

Rom, 5. Jan. Meldung der Agenzia Stefani. Da einige italienische Zeitungen Gerüchte veröffentlicht haben, daß Rußland Schritte hinsichtlich eines Friedensschlusses unternehmen habe, dementiert der russische Botschafter derartige Gerüchte im Namen seiner Regierung in kategorischer Weise. Rußland denkt nicht daran, die Friedensfrage zu diskutieren, bis nicht seine Gegner gezwungen sein werden, die Bedingungen anzunehmen, welche die Verbündeten als die einzige Garantie eines dauernden Friedens betrachten.

Das Elend in Lemberg.

Der in Wien weilende Lemberger Stadtpräsident Neumann erhielt von seinem Stellvertreter, Dr. Rutowski, die Mitteilung, daß in Lemberg bereits 40 000 Menschen der Armenpflege zur Last fallen. Ganz Lemberg ist ein Lazarett, die Russen bringen möglichst viele Verwundete dort unter, um durch ihren Anblick nicht die Heimat zum Denken zu bringen.

Kämpfe um Durazzo.

Die albanischen Angelegenheiten geraten immer ärger in Verwirrung. Im Süden hat Italien neulich mit fester Hand eingegriffen, dadurch ist wenigstens vorläufig die äußere Ordnung eingebracht. Ob nicht im Stillen umso ärgere Wirren sich vorbereiten, das weiß man nicht. Im Mittelpunkt der Kämpfe, in Durazzo, ist es jedenfalls zum offenen Kampfe gekommen. Dort hat Effend Pascha, der Schilling Italiens, sich festgesetzt, vielleicht hofft er, Fürst werden zu können. Am 3. Januar rüdten aber mohammedanische Stämme vor die Stadt; sie forderten durch einen vom muslimanischen Komitee unterzeichneten Brief, daß man ihnen die Gefangenen Frankreichs und Serbiens ausliefern solle. Eine halbe Stunde nach Mitternacht begann der Angriff auf die Stadt. Effend Pascha, der zu den Aufstrebenden gegangen war, teilte der italienischen Gesandtschaft mit, daß eine ernste Gefahr bestehe und forderte jede nur mögliche Hilfe. Die Gesandtschaft unterrichtete die Schiffe im Hafen. Um 2 1/2 Uhr morgens gaben die italienischen Kriegsschiffe „Risurata“ und „Sardagna“ zur Verteidigung der Stadt einige Kanonenschüsse ab. Man erreichte dadurch, daß das Geschwader der Aufständischen aufhörte. Die italienische Kolonne begab sich mit den Gesandtschaften Italiens, Frankreichs und Serbiens an Bord der Schiffe „Sardagna“ und „Risurata“. Am Dienstag dauerte die Schlacht zwischen den Truppen Effend Paschas und den Aufständischen in der Umgebung Durazzos mit Heftigkeit fort. Der Ausgang ist noch ungewiß. Die Aufständischen sind sehr zahlreich und verfügen über eine Menge Waffen.

Den Zusammenhang mit den allgemeinen kriegerischen Ereignissen stellt die folgende Notiz des „Giornale d'Italia“ aus Brindisi her:

An Bord der „Sardagna“ schiffen sich der italienische Gesandte, der italienische Delegierte zur Kontrollkommission und die übrigen italienischen Beamten ein. Auch der französische Gesandte und der serbische Geschäftsträger gingen an Bord. Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger und der portugiesische Konsul bleiben in Durazzo. Da man annimmt, daß Admiral Pariss alle europäischen Vertreter aufgefordert hat, sich auf die italienischen Schiffe zu begeben, so wird das Verweilen dieser beiden Vertreter in Durazzo viel besprochen. Ihre Regierung soll darauf zurückzuführen sein, daß sie sicher seien, von den Aufständischen gut behandelt zu werden.

Die Affäre ist so heikel, daß man gut tut, vorläufig auf eingehende Betrachtungen zu verzichten. Es versteht sich von selbst, daß die österreichisch-ungarischen und deutschen Geschäftsträger eine Haltung einzunehmen haben, die Italiens

haben, zu erscheinen.“ Die Weise ist nicht neu. Wie hieß sie doch gleich vor dem Kriege? „Der berühmte Schriftsteller Soudis wird die Güte haben, zu erscheinen und nach dem „Souper“ aus seinen Werken vorzulesen — nicht wahr, gnädige Frau, nun sagen Sie doch zu?“

Der „Nöln. Jtg.“ schreibt einer dazu: Es wäre schließlich nicht so viel dagegen einzuwenden, wenn diese Verwundeten eigene Angehörige sind. Gelden, denen man, wenn auch nur verwandtschaftlich, zugehört, rückt man eben in das Licht. Und man hofft, ein Stückchen ihres edlen Selbstens könne man auf diese Weise auch für seinen Alltag kriegen. Menschlich, allzu menschlich. Aber wenn nun keine Verwundeten in der Verwandtschaft sind, weder in der Nähe noch in der Entfernung, was dann? Der Fall wird freilich immer seltener, je länger der Krieg währt. Aber kommt er vor, so wissen sich die Ritter vom schlechten Geschmack gleichwohl zu helfen. Bei Bekannten und bei Freunden fragen sie herum, ob sie nicht ein paar Verwundete wüßten, die einem leihweise für ein Mittagessen überlassen werden könnten.

Da sitzen sie dann, diese braven Kerle, ein wenig lächelnd und ein wenig schüchtern. Nicht immer kriegt man Offiziere für den Zweck. Auch der einfache Soldat hat seinen Anseh, wenn er nur verwundet ist. Etwas verlesen handhabt er den Stahl des Messers und der Gabel. Mit dem Stahl des Bajonetts verstand er besser umzugehen, der Trecksche. Sol er den Arm in der Wunde, so entsteht um seinen Platz ein Gedrängel von hilfsbereiten Händen, die ihm alle das Fleisch auf seinem Teller schneiden möchten. Steif und lächelnd läßt er es geschehen. Verwundungen „überm Tische“ sind begehrter in den schmalen Kreisen, die den schlechten Geschmack in guten Formen gepacktet haben. Denn sie sind überm Tische deutlich sichtbar. Bei Verwundungen „unterm Tische“, bei steifen Beinen also, könnten die andern Eingeladenen glauben, man habe da einen freigesunden gewöhnlichen Soldaten an den Tisch gebeten. Das ist peinlich. Auch das herumflütern am Tische, daß er „unterm Tische“ verwundet sei, macht sich nicht immer gut. Wie wäre es in solchen Fällen, wenn man die Art der Verwundung gleich auf die Einladungskarte setzte?

Das Essen ist vorüber. Der Verwundete soll jetzt erzählen. Das ist seine Pflicht und seine Gegenleistung. Wacker tut es gern, und mancher tut es grübelnd. Und im Feuer der Erinnerung schmilzt die Verleumdung am Feuer des Erlebten. Seine Gutenjungenaugen fangen an zu leuchten, und der

Empfindlichkeiten schont. Das muß uns leichter sein, weil die italienische Regierung glaubhaft versichert, ihr sei es wirklich nur um Polizeiaufgaben in Albanien zu tun. Vermutlich wird Italien, nun es sieht, daß ganz Mittel- und Nordalbanien sich gegen seinen Schilling erhebt, Essad zur passenden Stunde fallen lassen.

Der Kolonialkrieg.

London, 5. Jan. (H. A. Nichtamtlich.) Das kaiserliche Bureau meldet aus Nairobi: Die britischen Kriegsschiffe „For“ und „Goliath“ beschossen am 15. Dezember Daresalam. Die Stadt hat großen Schaden gelitten. Alle Schiffe des Feindes wurden unbrauchbar gemacht. Vierzehn Europäer und 20 Eingeborene wurden gefangen genommen. Die Engländer verloren einen Toten und 12 Verwundete.

Im Gegensatz zu den besetzten ostenglischen Küstengebieten der Nordsee ist Daresalam, die Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika, wirklich ein ganz offener und sicherer Hafen. Seine Beschäftigung ist also ganz sicher eine „Barbarei“, wenn man mit den Engländern sprechen will. Daß die Engländer in Daresalam sich noch nicht zu landen getrauen, beweist höchstens, wie tapfer und zäh unsere deutschen Landsleute dort auch einen unbefestigten Platz selbst gegen Kriegsschiffe zu verteidigen verstehen.

England macht Zugeständnisse.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet: Die amerikanische Regierung hat Auftrag gegeben, daß die Flotte, die im Begriff war, zur Eröffnung der Weltausstellung in San Francisco nach dem Stillen Ozean abzusenden, im Atlantischen Ozean zurückgehalten werde. Dies ist selbstverständlich nicht so zu deuten, daß sich in den Beziehungen zwischen Washington und London eine Krise, die über diplomatische Weibungen hinausgeht, vorbereitet, aber diese Maßregel zeigt, daß Präsident Wilson durch die öffentliche Meinung des Landes gedrängt wird, seinen Standpunkt in der für Amerika so wichtigen Schiffsfrage tatkräftig geltend zu machen und in London durch ungewöhnliche Kundgebungen merken zu lassen, daß seine Forderungen berücksichtigt werden müssen.

Prompt macht England Zugeständnisse. Aus Washington meldet das kaiserliche Bureau: Wie verlautet, wurde hier die Versicherung gegeben, daß England die Ausfuhr von Kupfer nach Italien nicht verhindern werde, vorausgesetzt, daß die Kupferladung durch bekannte Firmen nach italienischen Häfen auf italienischen Schiffen geschieht. Eine entsprechende Bestimmung würde auch auf die Ausfuhr nach Schweden und Holland angewandt.

Vom Geschäftskrieg.

den auch die Russen genau wie die Engländer gegen deutsche Arbeit führen, berichtet ausführlich in der „West. Jtg.“ ein deutscher Dame, die zu Beginn des Krieges aus dem Kaukasus über Petersburg und Skandinavien heimreiste und in Petersburg noch mehrere Tage mit Russen verkehrte. Diese sagten ihr:

Diese deutschen Arbeiter kommen herein, wenn unsere Leute streiken, nehmen ihre Stellen und behandeln sie wie die Hunde. Sie werden besser bezahlt, nach ihnen ist mehr Nachfrage und die unfernen müssen zusehen! Ich bin Abend für Abend unter ihnen, kenne sie und weiß, wie es steht. Und sehen Sie die leitenden Stellen! Sämtlich sind sie mit Deutschen besetzt. Ja, wundern Sie sich denn, daß unsere Leute nicht immer von Ausländern kommandiert sein wollen? Und gehen Sie in die Geschäfte! Sehen Sie, wie wir überqu海岸 sind mit deutschen Waren! Das muß aufhören! Wir werden diesen Kampf nicht enden, ehe Deutschland am Boden liegt!

Wozu die Berichterstattein bemerkt: Um mit uns zu konkurrieren, müßten sie alle Kräfte daransetzen; da erscheint es einfacher, den Rivalen zu beseitigen. Und England schürt den Haß. Es weiß, daß Rußlands eigene Leistungen auf wirtschaftlichem Gebiet gänzlich unzulänglich sind, daß dieses bei seiner Unfähigkeit auf andere angewiesen ist. Peter der Große hat das fremde Element in das Land eingeführt; er wollte seine Barboren mit einem Schlag zu einem Kulturvolk

blutrote Springquell einer draufenden Schlacht steigt plötzlich von dem weißen Tafelluch auf und hebt sich an die Decke und zerflattert und zerfällt in feinen Schleim, die sich um die Gesichter der Dorschenden leicht und leise legen. So klein kommen sie sich plötzlich vor, so klein.

Nicht immer redet der Verwundete. Es gibt welche, die bleiben stumm, auch wenn bapeldicht die Fragen um sie niedergehen so dicht, wie vor 14 Tagen die Geschosse. Ein kurzes Ja und Nein, ein Nicken. Ja, das war eine böse Schlacht! — Erzählen Sie, ach bitte, erzählen Sie doch! Ein bescheidenes und entschiedenes: „Nein, diese Dinge lassen sich nur einmal nicht erzählen, nur erleben, meine Herrschaften.“ Man ist ein wenig enttäuscht. Man hat ein wenig daselbe Gefühl, das man damals bei der Frau Geheimrat empfand, als der eingeladene berühmte Dichter den Mund nicht einmal aufgetan hat.

Aber da hebt der stille Verwundete nochmal seine Augen und schaut langsam reichum am Tisch. Und plötzlich sehen sie alle, auch der Blödeste, in diesen Augen den Weltkrieg stehen, das Gewalttätige, was über diese Erde ging, das Ungeheure, an das keine Feder herantreift, und kein Wort, auch nicht das eines Verwundeten. Eine große Stille laßt einen Augenblick lang an der Tafel. Ein leichtes Hüffeln. Ein Stuhl rückt. Der Verwundete erhebt sich, verneigt sich höflich. Ruhig hinkt er aus dem Saal. Und leise zieht er die still gewordene Gesellschaft, wie ein schweigender Feldherr seine schweigenden Regimenter, hinter sich her, hinaus aus dem Saal und über die tote Marmortreppe hinunter durch das höfliche Tor, und hinein in das flutende riesenhafte Erleben der Gegenwart.

Das Blut, dem wir den Kuss abzunehmen, versichert, dem Verfasser liege nichts fern, als diejenigen zu tadeln, die unsere Verwundeten aus aufrichtiger patriotischer Empfindung heraus Gostfreundlichkeit bieten. Solche Versuche, in etwa die große Dankbarkeitschuld gegen unsere tapferen Truppen abzutragen, verdienen im Gegenteil die höchste Anerkennung.

Uns dünkt, die Dankeschuld ließe sich auf andere Weise besser abtragen; durch Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer und anderer Kriegeropfer, durch Spenden von Viebesgaben ins Feld und an Lazarett, wozu auch reichliche Zuführung von Eintrittskarten zu guten Kunstveranstaltungen gehört, und dergleichen mehr. Wer mildtätige Verwundete durchaus an seinen Tisch ziehen will, wenn er noch

machen. Damit unterband er die natürliche Entwicklung. Und gegenwärtig ist man selbst in Latenteisen zu der Einsicht gekommen, daß man zurückgeben müsse, um den abgerissenen Entwicklungsfaden wieder aufzunehmen. Dazu hält man in erster Linie für nötig, alles Fremde aus dem Volksorganismus abzustößen. Da das in Rußland wirksamste fremde Element jetzt das deutsche ist, so richtet sich dagegen die ganze Ausilgungswut. Im napoleonischen Kriege 1813 streifte man viel französisches Wesen ab. Menschen, die es bis dahin für unter ihrer Würde gehalten hatten, ein Wort ihrer Muttersprache in den Mund zu nehmen, lernten nun, die russische Sprache wenigstens nebenbei zu gebrauchen. So wird Rußland auch durch diesen Krieg russifiziert werden. Doch solange es — ganz abgesehen von dem wirtschaftlichen Moment — nicht moralisch tüchtiger wird, solange es nicht Vertrauensposten mit eigenen, das heißt russischen Beamten besetzen kann, wird es immer Fremdes in sich dulden müssen. Kommen doch schon jetzt massenhaft Schweizer über Schweden nach Rußland herein, um die von den Deutschen verlassenen Erzieher- oder Vertvorkerstellen zu besetzen.“

Englische Uebergriffe zur See.

Eine deutsch-amerikanische Frau, die sich mit ihrer Tochter vor dem Kriege und im Beginn desselben mehrere Monate in Deutschland aufhielt und Ende November auf dem holländischen Dampfer „Rotterdam“ nach Amerika zurückgekehrt ist, Frau Beatrice Doepke aus Cincinnati, schildert im „Täglichen Cincinnati Volksblatt“ ihre Erlebnisse. Von der Durchfahrt durch den Kanal heißt es da:

Etwas um 3 Uhr des Nachmittags wurden wir von einem englischen Kreuzer angehalten, der ein Detachement Offiziere und Marinesoldaten an Bord unseres Dampfers schickte, welche dann eine allgemeine Visitation vornahmen, die etwa drei bis vier Stunden währte und in der rüchschloffenen Weise durchgeführt wurde. Ehe die Engländer den Dampfer verließen, und denselben freigaben, begaben sie sich noch in den Postraum, und zu unserem Erstaunen mußten wir bemerken, daß nach kurzer Zeit eine große Anzahl Postkäse, die alle aus Deutschland kamen, herausgeschafft und ohne weiteres über Bord geworfen wurden. Durch die Tatsache, daß wir in Berlin, trotzdem sie regelmäßig an uns zugesandt worden waren, während unseres Aufenthalts fast gar keine Briefe oder Zeitungen aus Amerika erhielten, hatten wir schon erfahren, daß die Engländer sich der deutschen Postkassen auf nach Europa bestimmten Dampfern bemächtigen; daß sie diese Pregebar aber auch auf den von Europa nach Amerika fahrenden Dampfern vornehmen würden, wurde uns durch dieses Vorgehen auf unserem Dampfer erst klar gemacht.

Die Engländer bringen es allmählich zur Virtuosität in der Ausdehnung des Seebüterrechts!

Portugiesische Wirren.

Lyon, 5. Jan. (H. A. Nichtamtlich.) Aus Lissabon wird gemeldet: Die unionistischen Senatoren sind dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten gefolgt und haben gestern ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Verfassung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, so können die Kammern nicht mehr tagen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Auflagen aus dem Züricher Generalstreik vom 12. Juli 1912 sind zurückgezogen worden; sie richteten sich gegen 106 Schweizer und 5 Ausländer. Die Züricher Regierung hielt für gut, mit Rücksicht auf die Kriegsbereitschaft etwas für den Burgfrieden zu tun.

Die bänische Nationalbank und die schwedische Reichsbank haben den Diskont von 6 auf 5 1/2 Prozent herabgesetzt.

Die italienische Willardenanleihe wurde übergeben.

Die rumänische Regierung hat mit der rumänischen Nationalbank eine Anleihe von 200 Millionen Lei abgeschlossen, die in 4prozentigen Schatzscheinen begeben werden soll.

Der „Welt. Vol.-Anz.“ meldet aus Kairo über Kopenhagen: Der frühere türkische Marineminister Djemal Pascha, der das Kommando des Heeres in Syrien hatte und am letzten Freitag in Jerusalem angekommen war, wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Attentat vor.

andere Gäste empfängt, macht sich allemal verdächtig, daß er die Verwundeten als Tafelgast benutz.

Bücher und Schriften.

„Die Umschau“ nennt sich die in Frankfurt a. M. erscheinende Wochenschrift, von der jetzt Nr. 1 des Jahrganges 1915 vorliegt. Der Herausgeber der „Umschau“ (Prof. Dr. Bechhold) wendet sich mit folgenden Worten an seine Leser: „Im Frieden haben wir es als unsere Aufgabe an, die Leser über alle Fortschritte der Wissenschaft und Technik zu unterrichten. Der Krieg hat uns neue Aufgaben zugewiesen. Heute heißt es nicht neue wissenschaftliche Probleme zu lösen, sondern alle Mittel, die uns Wissenschaft und Technik bieten, für unsere Verteidigung anzuwenden. Wir haben deshalb die hervorragendsten Fachmänner für die Lösung dieser Aufgabe gewonnen. Ferner haben wir es als unser Ziel an, über die Tagesmeinung hinaus die Probleme dieses Krieges von höherer Warte aus zu betrachten.“ Damit ist am besten der Inhalt dieser trefflichen Wochenschrift charakterisiert. Schon seit der Kriegserklärung haben sich die ersten Fachmänner in den Dienst der nun im 19. Jahrgang erscheinenden „Umschau“ gestellt. In den kommenden Nummern werden u. a. folgende Aufsätze erscheinen: Der Flugdienst im Felde. Von Dipl.-Ing. Bejow. — Reine Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Veit. — Psychologische Beobachtungen an Verwundeten. Von Prof. Dr. Ernst Ritter von Prade. — Kriegsneurose. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Eulenburg. — Während des Krieges zurück aus Australien. Von Prof. Dr. E. Goldstein. — Die Verwendung der Eisenbahnen im Kriege. Von Hanns Günther. — 16 Jahre deutscher Forschung in Frankreich. Von C. Goussier. — Schuppenjäger. Von Ing. Jacobus Siesmayer. — Die Beschaffung künstlicher Düngemittel während des Krieges. Von Hofrat Prof. Dr. Immanuel. — Eine völkerechtliche Frage. Von Prof. Dr. Koller. — Die heutige Kriegschirurgie. Von Geh. Rat Prof. Dr. E. Peter. — Eindrücke in den Lazaretten bei den Vorfällen aus deutschen Dichtern. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Lohmann. — Die Kriegsbedeutung des Ungeheuers und seine Bekämpfung. Von Prof. Dr. L. Reel. — Die Photographie fliegender Geschosse. Von Geh. Rat Prof. Dr. Reichen. — Was lehrt der Krieg den deutschen Forscher? Von Dr. A. Rippoldt. — Die können wir während der Kriegszeit Ersparnis machen? Von Prof. Dr. Kuppbaum. — Die schwere Artillerie des Feldheeres. Von Hauptmann Desele. — Krieg und Massentötung. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Ribbert. — Die Trinkwasserversorgung unseres Heeres. Von Ing. A. Schacht. — Die Wehrpflicht der Frau. Von Adele Schember und Marianne Tuma v. Waldampf. — Der Wiederschauer geröteter Erbschaften. Von Geh. Oberbaurat Dr. Gießen. — Kerben im Kriege. Von Prof. Dr. Wengand. — Die Seandartel des Bundes im Kriege. Von Tierarzt Wieland.

Das Abonnement auf die vortreffliche Zeitschrift kostet vierteljährlich 1.60 Mark.

Interessengemeinschaft
Pfälzische Bank | **Rheinische Creditbank**
 Ludwigshafen a. Rh. | Mannheim
 Gegründet 1883 | Gegründet 1870
 Aktienkapital Mk. 50.000.000. | Aktienkapital Mk. 95.000.000.
 Reserven Mk. 10.000.000. | Reserven Mk. 18.500.000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M.
Depositenkassen u. Wechselstuben

Zeil 123 „Zeilpalast“, Telephon Hansa 5084 und 338 (Stahlkammer)
Kaiserstrasse 77, Telephon Hansa 5820
Trierischegasse 9, Telephon Hansa 170
Sachsenhausen:
Wallstrasse 10, Telephon Hansa 1878.

Besorgung aller bankmässigen Geschäfte.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Dokumenten, Hypotheken etc.

Annahme von Bareinlagen auf täglichen Abruf oder auf Kündigungsfristen.

Umwechslung von Coupons und Sorten.

Vermögens-Verwaltung

besonders für diejenigen Personen, die infolge des Krieges hierzu nicht selbst in der Lage sind.

Wir empfehlen zur sicheren Aufbewahrung von Silber, Schmucksachen und anderen Wertgegenständen unter **gesetzmässiger Haftung der Bank** unsere

Stahlkammern

Pfälzische Bank, Junghofstrasse 10 und Wechselstube und Depositenkasse Zeil 123 (Zeilpalast) mit Schrankfächern unter eigenem Mitverschluss des Mieters.

Mein
Inventur-Ausverkauf
 beginnt Donnerstag den 7. Januar.
10% Rabatt

auf mein gesamtes Warenlager in Kleiderstoffen, Weisswaren, Herrenwäsche, Damenwäsche, Kinderwäsche, Bettwäsche, Küchenwäsche.

Friedrich Wissenbach

Trierischegasse 14. Verkauf nur gegen bar. Gegründet 1848.

Suppenwagen, vorjährige, evtl. mit. Preis. Neue sehr bill. (Hiesig). Wägen sehr bill. 252. 1. Wägen, 1. Wägen, 1. Wägen.

1915 Erste Geld-Lotterie
 im neuen Jahre!
 Ziehung unwiderruflich
 19. u. 20. Januar 1915.

Geld-Lotterie
 zu Gunsten der Olympiade

zu Gunsten der Olympiade
 150.000 Lose, 5918 Geldgewinne Mk.

150000
60000
20000
10000

Olympia-Geld-Lose à 3 Mk.
 Porto und Liste 10 Pfennige extra
 empfiehlt und versendet
 General-Debit
 Gust. Pförde,
 Essen-Ruhr.
 Hier zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Schumann-Theater

Heute abend 8 Uhr: „Gold gab ich für Eisen“, Zeitgemässe Operette in 3 Aufzügen von Victor Leon. Musik von Emerich Kálmán. Die bekannten kleinen Preise! Sonntag den 10. Januar, nachmittags 4 Uhr, zum vorletzten Male: „Die Heldentaten des Kadetten Fritz Hellmerich“, Weihnachtsspiel für die Jugend.

Bekanntmachung.

Von der Strassenbahn werden noch Schloffer, Wagenführer, Schaffner und andere Bedienstete angenommen. Bewerber müssen mindestens 17 Jahre alt, rüstig und für den Strassenbahndienst geeignet sein.

Verfällige Vorstellung mit Zeugnissen und Militärpapieren vorm. von 9-12 Uhr und nachm. von 3-5 Uhr im Geschäftsgebäude der Strassenbahn, Neue Mainzerstrasse 17, Zimmer 2, oder bei der Städtischen Arbeitsvermittlungsstelle, Borsellandstrasse 17.

Frankfurt a. M., den 5. Januar 1915.

Städtische Strassenbahn (Betriebsdirektion).

Lehrstellen-Vermittlung.

Mehrere Tausend Knaben und Mädchen verlassen Oftern die Schulen. Ihre Bewerbungen um eine Lehrstelle sind bei der Zentrale für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung (Jugendwohl) Stollstrasse 22, 2^{te} - 6. Ubr. niederzulegen. Geschäftsinhaber, Handwerksmeister, gebt Eure Adressen und Lehrbedingungen an. Kostenfreie gemeinnützige Vermittlung!

Adressen-Tafel

Erscheint 2mal wöchentlich

Erscheint 2mal wöchentlich

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen!

Arbeiter-Bekleidung

H. Esders & Dyckhoff
 Frankfurt a. M., Neue Kröme 15-21.
 Herren- und Knaben-Garderobe - Berufs-kleidung jeder Art.

Gebr. Schweiger, Tannstr. 39

Ausstattungen

Leonh. Kahn, Reiterstrasse 1, hinter der Markthalle (Sämtl. Manufakturw.)

Cafés u. Konditoreien

Café Ebert Deilmannstrasse 13, Telefon 1 5189

Cigarren u. Cigaretten

Albert Frank, Speierstr. 8, Spezialität: 8 Stück 20, 25, 30 u. 35 Pfr.
Clemens Lörpker, Molke-Allee 65
Rich. Sauer, Hübelerstrasse 4

Drogerien

Hölzle & Chelius, Kalbstrasse 10

Kömpel & Diehl, Grosser Kornmarkt 15

Gebr. Mehnert, Mainzer Landstr. 305

Tscharnke, Schölerg. 19, Tel. 1, 9498

Eisenwaren

J. A. Werner, Ambruststr. 36

Fahrräder

Fahrradhaus „Frischauf“ Hübelerstrasse 15

Fahrrad-Reparaturen

Fr. Barth, Mainzer Landstrasse 103

Fischhandlungen

H. Hauck, Sandweg 37

Glas - Porzellan

Porzellan-Bar, Südringstrasse 8/10, Brönnertstrasse 5/9

Haar-Arbeiten

Fr. Faust, Schützengässchen 4, 1. Stock

Haus- u. Küchengeräte

Porzellan-Bar, Südringstrasse 8/10, Brönnertstrasse 5/9

Wilhelm Simon, Dreieckstrasse 37

Herrenschneider

E. Hinz, Kringstr. 10, Mast u. Reparatur

Horrenhüte u. Mützen

Ludwig Lang, Brachbachstrasse 25

Herren- u. Damen-Stoffe

J. Langenbach Nachf., Reineckstr. 21

Neue u. geb. Kleider u. Stiefel

Leo Bachenhelm, Markt 13

Gg. Beuschel, Ballenstrasse 66

W. Laufenberg, Grabenstrasse 34

K. Söndheimer, Ruchengasse 5

Lederhandlungen

E. Döpel, Schöngasse 73

Mercerie-Weiss- u. Wollwaren

Kaufhaus Hör, Mainzer Landstrasse 170

L. Klein, Güterbergstrasse 36

G. Ulrich, Schwalbacherstrasse 52

Messerschm. u. Schleiferei

J. H. Ditzert, Fabrgasse 148

Messer u. Stahlwaren

A. Schlotterbeck, Brückstr. 17

Messer u. Waffen

Ludwig Ditzert, Fabrgasse 102

Möbel

Wilh. Bass, Offenbacher Landstr. 237

E. Köhler, Panzerstr. 16, 1. u. d. Kleeche

Carl Goltz, Seef. 9, ex. gros. ex. detail

Photographische Ateliers

Samson & Co., Zeil 100, Kaiserstrasse 19, Ersatzstr. 11, billig

Ernst Skrivánek, Leipzigerstrasse 40

Pianos

Lichtenstein, Zeil 102, Kauf. Fahrtenstr. 11, 12

Hofschlächtereien

Wilhelm Spahn, Klostergasse 30

Schuhmacher

Jakob Rottler, Leipzigerstrasse 104

Schuhmacherartikel

E. Döpel, Schöngasse 73, Spezialität: Französische Werkzeuge

Schuhwaren

Josef Bauer, Speierstr. 25, Schuhmacher u. Schuhf.

S. Enders, Bergersstr. 55

G. Engelhardt, Bergersstr. 150, auch Rep.

R. Fiebig, Schwalbacherstrasse 51, Reparaturwerkstatt

W. Leinberger, Weissengasse 10, Tel. 1 6476

Stempel u. Schilder

Stempel-Eck, Telefon Amt 1 1238, ab 20. April: Lichtdruckstr. 7 und Schöngasse 10

M. Eck Nachf., Schöngasse 73

Uhren u. Goldwaren

Fr. Plettsch, Trierischegasse 31, „Zum Trautengock“

Wild und Geflügel

G. Geyer Söhne, Guelbstrasse 3

Carl Nickel, Leipzigerstrasse 12, Tel. 1565, Tannus

Rödelheim.

M. Klippel, Putz- u. Metzgerwaren und Herrenartikel

Griesheim a. M.

Becker & Co., Uhren u. Goldwaren, Optik, Neustrasse 2a

J. G. Eisel, Haus- u. Küchengeräte u. Herde, Neustrasse 23

Schuhhaus Fitzer, Fabrikstrasse 12, Spez. f. Arbeiter

Schuh-Friedrich, Neustrasse 16, gegenüb. d. Post

Geschw. Jung Neht, Damen- u. Kinderhüte Herren-Modestiefel

Schneider's Cigarren-Handlung, Faltstrasse

G. Schneider, Fahrräder.

Höchst u. Umg.

Chr. Beck, Königsteinstrasse 22, Herren-Wäsche etc.

Friedr. Heck, Königsteinstrasse 26b, Manufakturw., Wäsche

Höchst Brauhaus Lagerbier, Kraftbier, Dr. Komoll's Aseptischpilsener

D. Holzmann, Königsteinstrasse 15, Schuhwaren

A. Lipmann, Königsteinstrasse 13, Mode-Magazin

Schuhhaus Noll, d. Wed. Nur solide Fabrikate d. billigst. Preisen. Eig. Werkstatt

Kaufhaus Schiff, Betten, Möbel, Wollwaren, Unterzeuge, Konfektion, Putz, Besätze, Kurzwaren

Chr. Schönewald, Königsteinstr. 20, Herren-Garderobe

Homburg

G. Dralng Neht, Losenstr. 43/5, Uhren, Goldw., Trarings, Optik

J. Holzmann Jr., Herren-Garderobe nur am Scherdenkmal

Gebr. Kahn, Kurz-, Woll-, Woll- u. Manufakturwaren, Lief. d. Konsum

Mainzer & Hirsch, Haus- u. Küchengeräte, gefärbt, Am Markt

Manau a. M.

G. W. Aumann, Fahrstr. 8, Krawatten, Polswaren u. Reparatur

J. Bailly, Schwanstrasse 6a, Kleiderbeseitz, Damenschleier, Korsetten

Hrch. Gabel, Herren-Kleider, Zeilstr. 32

Kausel & Jacobl, Neustrasse 20, Barne, Woll- u. Weissw., Kinderanzug

Musikhaus Klein, Rosenstr. 4, Musikinstrumente leg. Art

Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig, Konsum-Marken

Schuhhaus Piersdorf, Marktplatz 11, Gröbste a. Platte

Karl Schwab, Schuhwarenhaus, Nüßbergerstrasse 43

A. Wundrack, Rosenstr. 27, Uhren, Goldwaren, Trarings, Optik

Wm. Zentner, Seef. 30, Dragen, Farbes und Lacke

Fechenheim.

Georg Bauer, Schuhwaren und Reparaturen, Langstrasse 10

C. Schneider, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Modewaren, Berufs- u. allg. Art

Gebr. Stern, Herren- u. Damengarderobe, Manufakturwaren, Kleie

Frisch von der See!

Donnerstag eintreffend:

Bratschellische Pfd. **22**
Kahlau, mittel . . Pfd. **24**

Rollmops Stück **9**
 4 Liter-Dose . 2.75.

Bismarck-Heringe Stück **10**
 4 Liter-Dose (ca. 30 Stück Inhalt) . 2.75

Sardinen Pfund **48**

Heringe in Gelee 1/2 Pfd. **13**

Bratheringe Stück **12**

Vollheringe Stück **9**

Fst. Delikatess-Sauerkraut Pfund **10**

Neu eingeführt:

Ital. Macaroni u. Nudeln
 vorzügl. Grissware Pfund **55** 4500

Kriegsbrot SPid. Laib **43**

Schade & Füllgrabe

Filialen in allen Stadtteilen.

Haut-, Geschlechts- u. Frauenleiden
 Besondere Behandlung ohne Quecksilber und ohne Salvarsan.
 Carl med. Adam, Ass. d. Dr. med. Eberth. - (9-1, 3-5 Sonnt. 9-2).
 Kronprinzenstrasse 21, Telephon 10604, 1. 0724

Genossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!